

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 7

Artikel: Tradition
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tradition

Können Sie sich erinnern an die Zeit, da Ihnen zu Hause alles klein und eng vorkam, wo Sie hinaus wollten in die grosse Welt, die so viel mehr bietet und Ihnen freie Hand zu geben schien für Ihre grosszügige Entfaltung?

Wie alt mochten Sie wohl damals gewesen sein? Sechzehn, achtzehn oder zwanzig? Sie träumten von grossen Plänen, die Sie ausführen und gewaltigen Taten, die Sie vollbringen wollten. Zu Hause ging alles im einförmigen Trapp. Tag für Tag verlief ähnlich. Bevor man sich zu etwas entschloss, überlegte man lange hin und her, und das Alte wurde erst dann weggelegt, wenn das Neue sich wirklich bewährt hatte.

Das passte Ihnen damals gar nicht, Sie fanden, die Eltern seien auch gar konservativ und der Fortschritt, der das Neue brachte, würde zu Hause nicht genügend gewürdigt. Man sollte da mit einem andern Tempo arbeiten. Dies und jenes müsste geschehen; aber der Vater hing eben zu sehr am Bestehenden und liess den Sohn nicht aufkommen.

Ihnen kam damals nie der Gedanke, dass Ihr Vater Sie noch als zu jung und unerfahren betrachtete. Er wusste bestimmt genau, was Sie dachten und wie Ihnen zumute war, denn schliesslich war auch er einmal jung gewesen.

Man hatte Sie dann ein bisschen in die Fremde geschickt; sogar ins Ausland durften Sie reisen. Sie konnten die grosse Welt, von der Sie träumten und die Sie schon von Bildern und Büchern her zu kennen glaubten, aus der Nähe ansehen. Können Sie sich noch erinnern, wie viele Enttäuschungen sie dabei erlebten? Wenn Sie ehrlich sein wollen, Sie hatten sich die Welt doch ganz anders vorgestellt? Wissen Sie noch, wie Sie die ausgedörrten, gelben Matten im Auslande mit unsern saftigen, grünen Wiesen verglichen. Erst bei Ihrer Rückkehr ist Ihnen das richtig aufgefallen. Wie ganz anders doch die Menschen lebten! Nur bei wenigen fanden Sie das gemütliche Heim, wie Sie es zu Hause hatten. Nur selten konnten Sie sich mit solcher Sicherheit auf eine Abmachung stützen, wie Ihnen das in der Schweiz Selbstverständlichkeit ist. Wohl sahen Sie auch vieles, das Ihnen gefiel und das Sie in der Heimat anzuwenden gedachten. Aber erst in der Fremde wuchs Ihnen die Vergleichsmöglichkeit, ohne die Sie nie den Wert der Heimat und des Vaterhauses hätten richtig einschätzen können.

Erst jetzt lernten Sie die Art und Weise Ihrer Eltern ehren und sahen die Vorteile dessen, was Ihre Vorfahren geschaffen hatten.

Sie stellten mit Erstaunen fest, dass vieles, worum andere Völker noch kämp-

fen, bei uns schon Selbstverständlichkeit ist. Wohl wurden an manchen Orten monumentale Werke geschaffen, die in ihrer Grösse imponierten, aber der Geist, der dort herrschte, liess sich nicht mit der Denkungsart in der Schweiz vergleichen. Und wie ein Licht ging es Ihnen auf, dass das, was hier schon vor langer Zeit geschaffen und als richtig anerkannt wurde, viel besser und menschenwürdiger ist, als was von manchen grossen Staaten mit viel Propaganda und schönen Worten den dortigen Menschen dargeboten wird.

Von Generation auf Generation sind in unserem Lande unzählige Gesetze übertragen worden, die mit den einfachen Worten: «Das macht man oder das tut

man nicht» den Kindern schon von klein auf beigebracht werden. Und wenn sich auch mancher Jugendliche im Uebermut seiner Jahre dagegen auflehnt, so musste er doch später erkennen, wie richtig diese Richtlinien sind, die auf uralten Erfahrungen beruhen und in weiser Erkenntnis behalten und weiter gepflegt wurden. Darin liegt die Tradition unseres Landes, dass man das gute Alte bewahrt und pflegt, sich dem Neuen nicht verschliesst, dieses aber erst dann aufnimmt, wenn es sich bewährt und seine Richtigkeit bewiesen hat. An dieser Tradition aber wollen wir festhalten, denn sie ist stark und hilft uns, unser Land und unser Volk vor schlechten Einflüssen bewahren. hkr.

Vater und Sohn bei gemeinsamer Arbeit

